

Und so geht die Geschichte des Siggenthals weiter:

Ab dem 14. Jahrhundert...

Bis zu den Eidgenossen, die 1415 die Region handstreichartig erobern und zur Gemeinen Herrschaft umwandeln, die von einem alle zwei Jahre wechselnden Landvogt verwaltet wird, ist die Region Baden kein einheitlicher Verwaltungsbezirk. Die Herrschaft verteilt sich in Obersiggenthal auf das Schwarzwälder Kloster St. Blasien und die Habsburger: Als Richter über die Gotteshausleute (Ortsbürger) und die rechtlich benachteiligten Hintersassen (Zugezogenen) amtierte ein grundherrschaftlicher Vogt als Gerichtsherr und wurde vom Meier, dem auf dem Meyer- bzw. Herrenhof lebenden Gutsverwalter des Klosters, bei kleineren Rechtsstreitigkeiten beigezogen. Bei schweren Vergehen wurde ein landesherrlicher Habsburger Kastvogt zuständig. Solche Rechte über Untertanen, die mit Steuerabgaben verbunden waren, sind aufgrund von Verwaltungsoptimierung nicht nur getauscht, sondern aufgrund von Geldknappheit auch verpfändet worden. Diese Verpfändungen führten bei jahrzehntelanger Nichteinlösung auch zu Eigentümerwechseln. Um die Verwaltung zu optimieren, teilten die Landesherrn vermehrt ihre Grafschaften in kleinere Ämter auf. Im Habsburger Urbar von 1305 werden das «Siggamt» und die Stadt Baden getrennt. Dem Siggenthaler Amt gehören neben Kirchdorf, Nussbaumen und Rieden auch Döttingen, Würenlingen, Ennetbaden und Wettingen an. Das Landvogteischloss Baden, das «Niderhus», ist das Verwaltungszentrum. In der Folge gab es Streitigkeiten über die Zugehörigkeit des «Dorfs Baden», wie Ennetbaden genannt wurde.

In derselben Phase wurde die intensivere Dreifelderwirtschaft eingeführt: Wahllos verstreute Kleinsiedlungen wurden aufgegeben, an zentral und günstig gelegenen Orten entstanden Weiler, eigentliche Dörfer, deren Bewohner genossenschaftlich kooperierten und die landwirtschaftliche Nutzfläche in drei Zelgen für Sommer- und Wintergetreide sowie als Brachfläche aufteilten. Sie waren in regelmässig angelegte Flurböcke (Gewanne) eingeteilt, die erbrechtlich bedingt, umso länger sie genutzt wurden, immer kleiner wurden. Nur die Flächen des Meierhofs unterlagen nicht diesem Prozess, die «Breiten». Die daraus entstehenden höheren Erträge erlaubten es, den Anteil der Getreidefläche durch Anlegen von Obst- und Gemüsekulturen zu verringern.

In Kirchdorf sind die Zelgen im Reckenberg, im Wasserweg und im Wydacker gelegen; in Nussbaumen im Oberboden, im Unterboden und im Oberfeld; in Hertenstein auf dem Händli, im Winkelacker und hinter dem Haus. Rieden hatte kein Zelgensystem mangels Getreideanbau: Neben dem Rebbau baute man in den Feuchtgebieten längs der Limmat Flachs und Hanf an. Das 14. und 15. Jahrhundert sind Krisenzeiten: Zahlreiche Naturkatastrophen, Seuchen, Missernten, Kriege und daraus folgende Hungersnöte und Teuerungskrisen prägten die Periode. Die Ausdehnung der Eidgenossenschaft verlief in der Schweiz einher mit dem Machtverlust der Habsburger. Als 1351 Zürich der Eidgenossenschaft beitrug, kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen der Stadt und dem ehemaligen Landesherrn. Die Zürcher schädigten Habsburg-Österreich unter anderem durch Raubzüge in den Aargau, sengend und brennend zogen Truppen durchs Habsburg treue Siggamt, dessen Untervogt für seine Dienstleistungen 1357 mit 600 Gulden entschädigt wurde, die er aus den Steuereinnahmen entnehmen konnte.

1375 fielen im November die Gugler, marodierende Söldner des französischen Grafen von Soissons, im Aargau ein und wurden durch Eidgenossen und die klirrende Kälte der Weihnachtstage wieder vertrieben. Nach den Niederlagen der Habsburger bei Sempach und Näfels 1386 bis 1388 intensivierten die Berner ihre Vorstöße ins untere Aaretal. Die Chronik von Johannes Stumpf berichtet, dass die Eidgenossen in Baden 1388 30 Häuser auf beiden Seiten der Limmat in Brand gesteckt hätten.

Wechselnde Landvögte nach dem Ende der Habsburger

Als der Habsburger Herzog Friedrich IV am Konzil von Konstanz auf den falschen Papstkandidaten setzte, sprach der deutsche König Sigismund von Luxemburg den Reichsbann über den Habsburger aus. In drei Monaten entrissen die Eidgenossen, allen voran die Berner, dann aber auch Innerschweizer und Zürcher der Adelsfamilie ihre Stammlande.

Auch im Alten Zürichkrieg, als sich Zürich mit Habsburg wegen eines Herrschaftsanspruchs im Toggenburg gegen die Eidgenossen verbündete, litt die Siggenthaler Bevölkerung: Zürcherische Truppen zogen plündernd durch das Siggenthal und führten 1443 mit 1500 Stück geraubten Viehs wieder ab, um im Dezember 1444 wiederzukehren und neben den Ennetbadener Häusern auch die Dörfer Rieden, Nussbaumen, die übrigen Talorte und das Gotteshaus in Kirchdorf niederzubrennen. Es ist begreiflich, dass aufgrund dieser Verheerungen und der Schutzlosigkeit die Siggenthaler wenig Freude an ihren neuen Landesherrn hatten. Kein Landvogt war am Wohl der Untertanenschaft sonderlich interessiert, da die Amtsperson alle zwei Jahre bis 1712 durch einen Vertreter aus einem anderen eidgenössischen Ort ersetzt wurde, der an der Eroberung des Aargaus teilgenommen hatte. Auch im Toggenburgerkrieg, dem Zweiten Villmergerkrieg, wurde das Siggenthal 1712 in starke Mitleidenschaft gezogen, als im Juni die Stadt Baden gegen Berner und Zürcher Truppen kapitulieren musste, die katholische Festung Stein geschliffen und die Herrschaft in der Grafschaft Baden nur noch durch die reformierten Orte Glarus, Bern und Zürich ausgeübt wurde.

Der Landschreiber lebt weiter

Während der Ding- oder Frohnhof Kirchdorfs im Frühmittelalter wohl das Zentrum des ganzen Siggenthals darstellte, auf dessen Land abhängige Bauern und die unfreien Hofleute das Herrenhofland und die Huben Schupposen bewirtschafteten und zu dem sie Abgaben hinführten, aber auch am Gerichtstag den Huldigungseid erbrachten, wurde durch Aufteilung des Eigenbaulandes in mehrere Schupposen das Fronhofsystem im Hochmittelalter aufgegeben. Es entstand ein Meierhof, der Abgabestelle für Geldzinsen und Naturalien blieb, zugleich aber auch Ort des Hofgerichts war, dem der Meier bei Fällen der niederen Gerichtsbarkeit vorstand. Als Grundherr amte der Abt des Klosters St. Blasien, sein Stellvertreter war der Propst von Klingnau. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts arbeitete Hauptmann Johann Karl Schindler aus Schwyz als hauptamtlicher Schreiber des Landvogts der Grafschaft Baden. Er kaufte nicht nur Grundbesitz im Siggenthal auf, worauf der Flurname «Landschreiber» zurückzuführen ist, sondern erwarb 1678 auch die Taverne zum Hirschen. 1691 kaufte er nochmals Grundbesitz, ehe er wegen Pflichtvernachlässigung aktenkundig wird, sich unter anderem auch mit dem Abt von St. Blasien überwirft, erkrankt und schliesslich 1696 seines Amtes enthoben wird. Vor Schindlers Tavernenkauf gehörte sie neben Mühle und Schmiede zu den Gewerbebetrieben der sanblasianischen Grundherrschaft.

Über die Ausübung der Landesherrschaft und die Rechte der Eigenleute berichtet ein Hofrecht von 1566. Darin beklagten sich die Hofbewohner, dass die zweimal jährlich vorgesehenen Gerichtsversammlungen seit 60 Jahren nicht mehr abgehalten worden seien. In der Pfarrei Kirchdorf sind die ersten Eintragungen der Taufregister, Ehe- und Totenbücher auf das Jahr 1651 datiert. Das Eheregister zeigt eindrücklich, dass die Eheleute meist aus der Gemeinde stammten. Dieses Phänomen lässt sich damit erklären, dass ein Heiratswilliger für eine Braut von auswärts ein hohes Einzuggeld zu erlegen hatte. In den Totenbüchern wird Ende des 19. Jahrhunderts begonnen, das Sterbealter und die Todesursache beizufügen. Anfangs 19. Jahrhundert gab es eine Zunahme von Fällen, bei denen der Tod auf Lungenkrankheiten oder auf Auszehrung zurückgeführt wurde. Zur Zeit der Franzosenherrschaft, insbesondere nach 1804 stieg die Zahl der Todesfälle an, 1814 gab es 71 Todesfälle. Von 1806 bis 1820 starben rund 500 Personen, davon hatten 163 das erste Lebensjahr nicht vollendet; das sind 32 % aller Geborenen. Nur knapp die Hälfte aller Geborenen erreichte mit 25 Jahren die Heiratsfähigkeit und etwa ein Viertel aller erreichte das 60. Altersjahr.

Was ist Dorfname, was ist Gemeinde?

Während hinsichtlich Dorfnamens keine Eindeutigkeit besteht (1536 «Gemeinde Kirchdorf», 1652 «die oberen Gemeinden», 1800 «die Gemeinden im Siggenthal»), so bekam die Gemeinde seit 1477 das Recht, strassenrechtliche Verordnungen zu erlassen und Bussen zu erheben. Seit Mitte des 17. Jahrhunderts gibt es schriftliche Belege über eine Gemeinderechnung. Die Gemeindeausgaben einer Rechenperiode mussten vom Seckelmeister vorgeschossen werden, so sollte er bestrebt sein, die Aufwendungen durch Steuern und Gebühren wieder auszugleichen.

Im 17. Jahrhundert verlor der Meier als Vertreter der Grundherrschaft seine Rolle als Dorfoberhaupt, da er scheinbar nicht mehr die Interessen St. Blasien durchsetzen konnte oder wollte. 1603 wählte St. Blasien erstmals einen Mann aus der wirtschaftlichen Oberschicht des Dorfes zum Gemeindeoberhaupt. Diese Amtsperson des Gerichts, welches fortan in Kirchdorf tagte, wird ab 1626 als Ammann bezeichnet.

In vielen Gemeindedokumenten unterscheidet man zwischen Bauern und Nicht-Bauern, also Tagelöhnern (Taunern). Erstere galten als Vollbürger, die mehr Rechte und andere Pflichten hatten: Gerade in der Waldnutzung gab es 1612 Regelungsbedarf: der Landvogt erliess den Rechtsspruch, dass Holzen im Gemeindewald bewilligungspflichtig sei, eine solche Bewilligung erfolge anlässlich der Gemeindeversammlung.

Im 17. Jahrhundert entbrannte auch ein Streit über die Organisation der Gemeinden im Siggenthal: Ober- und Untersiggigen, Ober- und Unterehrendingen, Würenlingen sowie Tegerfelden klagten beim Landvogt in Baden, dass Kirchdorf, Ober- und Unternussbaumen, Rieden und sämtliche zugehörige Weiler gemeinsam als Gemeinde aufträten, gemeinsam siegelten und sich so eine Steuerbevorzugung erschlichen hätten. Da die Klägerpartei keine Rechtsurkunden vorzuweisen hatte, und Kirchdorf und Nussbaumen mit dem Fehlen von Grenzsteinen argumentierten, verliess sich der Landvogt bei der Urteilsfällung auf die mündliche Auskunft verschiedener, alter Männer und sprach 1693, dass Kirchdorf und Nussbaumen als zwei Gemeinden anzusehen seien.

Dieser Autonomieprozess der oberen Gemeinden hatte bereits 1666 begonnen, als mit den Alten Acht Orten der Eidgenossenschaft ausgehandelt wurde, dass sich Kirchdorf, Nussbaumen und Rieden für 400 Gulden - jährlich sollten 20 Gulden bezahlt werden - von der Grundherrschaft loskaufen konnten.

Juden treten in Erscheinung

Seit 1676 gibt es einen Bestand von Protokollen der Gerichtstagungen im Wirtshaus zum Hirschen in Kirchdorf. Die zuständigen Richter wurden etwa alle vier Jahre vor versammelter Gemeinde neu- oder wiedergewählt, zusammen mit den Dorfbeamten.

Bereits bevor die eidgenössische Tagsatzung Juden erlaubte, sich in Ober-Lengnau und Ober-Endingen niederzulassen, treten seit 1687 vermehrt Juden, vornehmlich Vertreter der Familien Guggenheim, Jud, Bollag und Dreyfus, bei Gantverkäufen auf Gemeindehöfen oder bei Liegenschaftsverkäufen am Fertigungsgericht in Kirchdorf in Erscheinung. Ausserdem verliehen Juden zum üblichen Zins Geld an Dorfbewohner, was vorher ein Privileg von Stadtbürgern und -institutionen war.

Juden wohnten meistens als Untermieter in Christenhäusern. Die Vermögensverhältnisse der jüdischen Haushalte waren sehr unterschiedlich, Hauptbeschäftigung fanden Juden im Vieh- und Mobilienhandel, wobei ihre Handelsfreiheit seit 1776 auf Geldverleih für fahrende Habe beschränkt wurde und sie selber keine Liegenschaften mehr besitzen durften.

Die Schule

Bezüglich Schulwesens gab es im Siggenthal wie anderswo nur die Winterschule, welche Mitte November bis Mitte März besucht wurde. Seitens Lehrpersonen, die äusserst dürftig bezahlt wurden und die in ihrer Wohnstube unterrichteten, sind Klagen überliefert, dass des Öfteren Eltern ihre Kinder für Feldarbeit oder Arbeiten zuhause einspannten und nicht zur Schule schickten.

Da Kirchdorf bis Ende des 18. Jahrhunderts gemeindepolitisch wie kirchlich St. Blasien unterstellt war, ordnete der Klosterabt Repetitionsstunden für Kinder im Sommer an, die nicht mit Viehhüten

oder Landwirtschaftsarbeit beschäftigt waren, damit das im Winter Gelernte gefestigt werden konnte.

Ein steiler Weg führte von Rieden nach dem Weiler Hertenstein und Lengnau. Seit dem 17. oder 18. Jahrhundert war er unter den Namen «Bauelewäg» oder «Judewägli» bekannt. Seit 1305 war eine Fährverbindung in Ennetbaden eingerichtet, die Bestand hatte, obwohl Ende des 13. Jahrhunderts eine Brücke beim Landvogteischloss die Unternehmung konkurrierte. 1691 wurde am Fertigungsgericht in Kirchdorf das Fahrrecht samt Fischenz in der Limmat und einem Teil des Gutes Müsegg an zwei Brüder aus Rieden verkauft, sodass die Fährverbindung flussabwärts zur Müsegg verschoben wurde. Dieser Fährbetrieb blieb bis Ende des 19. Jahrhunderts erhalten, bis wegen des Kraftwerkbaus im Kappelerhof die Limmat gestaut wurde und mit der Konzessionsvergabe für das Elektrizitätswerk die Auflage verbunden war, einen Steg zu bauen.

Und schon wieder Kriege

Während der Reformationszeit blieb das Siggenthal altgläubig. Anlässlich der Villmergerkriege erliess im Januar 1656 der Stand Zürich einen Schirmbrief für Kirchdorf: Demnach sollten die Ortschaft und ihre benachbarten Siedlungen unbeschädigt bleiben. Als im Toggenburg der Konfessionsstreit 1712 ein weiteres Mal eskalierte, setzten im April und Mai desselben Jahres 2000 Berner bei Stilli über die Aare und eroberten zusammen mit den Zürchern die Gebiete des Abts von St. Gallen. Wenige Tage später besetzten 3000 Zürcher die Freien Ämter und die Grafschaft Baden. Am 1. Juni kapitulierten aufgrund der Übermacht Stadt und Festung Baden.

Für das Siggenthal sowie die ganze Grafschaft änderte sich die Form der Landesherrschaft mit dem Sieg der Reformierten. Die katholischen Orte der alten Acht Orte verloren ihr Landvogteirecht, das diese jeweils für zwei Jahre innehatten. Neu herrschten Bern und Zürich für jeweils sechs und das kleinere Glarus für zwei Jahre abwechselnd.

Aufgrund dieser Neuordnung der Herrschaftsrechte entstand 1778/1780 eine statistische Aufstellung in zwei Bänden über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Grafschaft Baden. Daraus geht hervor, dass Hertenstein aus 5 Häusern mit 7 Haushaltungen und 44 Einwohnern bestand (ebenso: Rieden 12/18/76, Oberrussbaumen 22/26/107, Unterrussbaumen 18/23/129, Tromsberg 8/10/55, Kirchdorf 26/31/162). Insgesamt zählten die beiden Gemeinden im Siggenthal, die obere und untere, 1123 Einwohner:innen. Im Vergleich: im Jahr 2021 sind es in Ober- und Untersiggenthal über 16'000 - das entspricht keineswegs den Berechnungen aus der Konjunkturphase der 1960er-Jahre, in denen man bei einer Gesamtüberbauung von 30'000 Einwohner:innen ausgegangen ist.

Ernährungs- und Beschäftigungssituation im 18. JH

Wegen der seit dem 16. Jahrhundert rasch gewachsenen Bevölkerungszahl und der damit verbundenen Erbteilung wurde die Existenzgrundlage in den Siggenthaler Gemeinden immer knapper. Die meisten Handwerker waren auf Nebenverdienste angewiesen und die Zahl der Tagelöhner stieg stetig. Von der Verarmung stark betroffen war die obere Gemeinde des Siggenthals, der die Mittel fehlten, um den Notleidenden wirklich helfen zu können. Von 1739 ist ein Schriftstück erhalten, in dem das Kloster Wettingen, Königsfelden, die Propstei Königsfelden, das Kloster Muri und das Domstift Konstanz genannt sind, die Witwen mit ihren Kindern, geistig oder körperlich Behinderte sowie Waisenkinder im Siggenthal unterstützten, die Hausarmen. Keine öffentliche Fürsorge - Working Poor und Bettler:innen.

Mit der Zunahme der Armenzahl spielte die Heranschaffung preisgünstiger Lebensmittel eine wichtige Rolle. Seit etwa 1750 war die Kartoffel das Hauptnahrungsmittel im Siggenthal. Auch Rüben wurden für Tier- wie Menschennahrung angepflanzt. Als Nebeneinkommen diente die Heimindustrie, die im Berner Aargau und im Zürcher Unterland weit verbreitet war. Es waren Zweige der Textil- und Bekleidungsbranche. In Geschichtsquellen treten sie als Lismer (Strumpfstricker), Strumpfweber, Spinner, Weber oder auch als Seidenweber und Posamenter auf. Meist arbeiteten sie für einen Verleger, der das Rohmaterial einkaufte und das Halbfabrikat oder die Fertigware wieder übernahm und verkaufte. Händler und Fergger, die die Rohbaumwolle ins stärker protoindustrialisierte Surbtal

brachten oder die Fertigware wieder in die Stadt trugen, benützten den kürzesten Weg, der in Rieden die Landstrasse querte und zur Fähre an die Limmat runter führte: die Bauelegass. In Obersiggenthal waren im 18. Jahrhundert nur ein Weber, in der unteren Gemeinde immerhin drei nachweisbar, dafür gab es eine Fülle von Tagelöhnern.

Helvetische Republik

Kurz vor dem Einmarsch französischer Truppen in die Eidgenossenschaft erklärte Zürich im Februar 1798 die vollständige Gleichberechtigung von Stadt und Land. Eine reformerische Gruppe übernahm in Baden diese Idee, setzte Bürgerwachen ein und stellte sich gegen den Landvogt. Am 5. März marschierten die Franzosen in Bern ein und am 28. desselben Monats wurde die Verfassung der Helvetischen Republik verkündet, ein zentralistisch aufgebauter Staat mit 22 Kantonen, die nur als Verwaltungsbezirke dienten und deren Vorsteher, die Regierungsstatthalter, Anordnungen des Direktoriums, der Regierung erhielten.

Mitte März hatte der Badener Landvogt abgedankt, eine provisorische Regierung proklamierte am 23. März die rechtliche Gleichstellung aller Einwohner. Am 21. April 1798 wurde dann der Kanton Baden gegründet, bestehend aus der Grafschaft Baden und dem Freiamt, am 17. Mai wurde Baden, wo der Regierungsstatthalter als vollziehende und das Kantonsgericht als rechtsprechende Instanz sassen, zur Kantonshauptstadt bestimmt.

Im Februar 1799 trat das Gemeindegesetz in Kraft. Der Ortsbürgergemeinde belies man Besitz und Verwaltung der Gemeindegüter, die Gemeindenkammer erledigte die Gemeindeaufgaben, die neu geschaffene Einwohnergemeinde umfasste bisher minderberechtigte Einsassen und war Träger der öffentlichen Aufgaben. Bei Urversammlungen, zu denen alle Männer über 20 Jahre aufgerufen waren, die sich schon länger als 5 Jahre in der Gemeinde aufhielten, wurden die Wahlmänner bestimmt. Ein Wahlmann vertrat 100 Wahlfähige, die Hälfte der Wahlmänner wurden durch Auslosung bestimmt. Die obere Gemeinde erhielt den Namen Kirchdorf.

Im Zuge der helvetischen Neuordnung wurde das Schulobligatorium eingeführt. Eine Kommission sollte für tüchtige Lehrer in den Gemeindeschulen sorgen. Mit Prämien für die besten Lehrkräfte schuf man einen Anreiz, ebenso sollten Bewerber in Anwesenheit des Pfarrers examiniert werden. Von 1800 liegt ein Entwurf zur Organisation der Schulen im Kanton Baden vor: alle Kinder zwischen 7 und 12 Jahren sollten alle Unterrichtstage besuchen. Inspektoren hätten dafür zu sorgen, dass Kinder von Armen die Schule unentgeltlich besuchen können.

Ein Schriftstück vom 16. Januar 1801 berichtet, dass unter anderem in Kirchdorf die im Vorjahr ergangene Bildungsverordnung nicht befolgt werde und die vorgegebenen Lehrmittel nicht verwendet würden. Dieser Missstand scheint ein Monat später bereinigt worden zu sein.

Aufstand gegen die Helvetik

Gegen Frankreich bildete sich eine Koalition von Österreich und Russland. Ab Frühling 1799 fanden die Kämpfe zum grossen Teil auf schweizerischem Boden statt. Nach der ersten Schlacht von Zürich trat eine mehrwöchige Waffenruhe in Kraft. In dieser Phase des Krieges errichteten Truppen des russischen Generals Korsakoff beim Hertenstein Artilleriestellungen. Als im September die Franzosen die zweite Schlacht von Zürich gewannen, zogen die Russen ab. Die Jahre während der französischen Besatzung wurden im Kanton Baden, dem es an Männern mit politischer Erfahrung mangelte, als bitter empfunden. Die Badegäste blieben aus. Die Unzufriedenheit über den Einheitsstaat führte zu Auseinandersetzungen zwischen progressiven und konservativen Bürgern. Als Ende Juli 1802 die französischen Soldaten abzogen, erhoben sich die Konservativen, die ehemals Herrschenden und ihre Anhänger gegen die helvetische Regierung in Bern. Der Föderalist Alois Reding, der neue Landammann der Schweiz, gastierte in den Bädern Badens; er hasste alle Unitarier. So ist es erklärlich, dass der bewaffnete Aufstand gegen die Helvetik in Baden seinen Anfang nahm. Auswärtige Agitatoren wiegelten die Bevölkerung auf und suchten auch Sympathisanten im Siggenthal. Der Zusammenschluss der helvetischen Kantone Baden und Aargau zu einem neuen Kanton Aargau hatte für Unmut gesorgt.

Für Ende August war ein Aufstand geplant. Der Besammlungsort der Aufständischen war die Müsegg. Der Badener Unterstatthalter Gut war über den bevorstehenden Umsturzversuch unterrichtet worden, ging mit drei Landjägern zur Müsegg und überraschte die Versammelten: Die Rädelsführer wurden verhaftet und nach Baden abgeführt. Trotz fehlgeschlagenem Aufstandsversuch war die Lage nicht unter helvetischer Kontrolle. Weitere Verhaftungen konnten mangels Polizeikräften nicht durchgeführt werden, die Agitation der Landbevölkerung konnte ungehindert weitergehen. Zur Klärung verlegte der Aarauer Regierungsstatthalter am 11. September seine wenigen Truppen nach Baden, am 12. September sogar ein Detachement ins Siggenthal, die in der Nacht aufgrund eines Aufmarsches von Aufständischen nach Baden zurück flohen. Am Morgen des 13. Septembers rückten Bauern vom Siggenthal und von Ehrendingen her gegen Baden vor und drangen in die Stadt ein, wo sie ihren Anführern nicht mehr gehorchten. Sie waren vor allem mit fünf bis sechs Fuss langen und drei bis vier Zoll dicken Zaunstecken bewaffnet. Die Stadt bewirtete die Landleute reichlich mit Wein, um sie zu zügeln. Da der Vollziehungsrat in Bern untätig blieb, ging der Aufstand im Aargau ungehindert weiter: Brugg kapitulierte und öffnete die Tore, am 14. September kapitulierte auch Aarau, ehe die Stadt Solothurn erobert wurde und am 18. September Bern kapitulierte, nachdem die helvetische Regierung nach Lausanne abgezogen war.

Der Zwetschgenkrieg im Jahr 1802

In der Grafschaft Baden dauerten unterdessen die Unruhen an. Insbesondere die Juden in Endingen und Lengnau, denen die Helvetik das Bürgerrecht gebracht hatte, litten unter Übergriffen von etwa 800 Bauern, Handwerkern und einigen Patriziern, die mit diesem organisierten Zug am 21. September 1802 auch Schuldbriefe vernichten wollten. Bewaffnet waren die Angreifer mit Heugabeln und Dreschfliegeln. Die jüdischen Häuser wurden im Rahmen des sogenannten «Zwetschgenkrieges», benannt nach der Zwetschgenerntezeit, geplündert und zerstört. Die jüdischen Familien waren vorgewarnt, Frauen und Kinder zuvor in Sicherheit gebracht worden. Weil den vornehmlich im Textilhandel tätigen Juden im Surbtal zusätzlich Stoffbündel geraubt wurden, spricht man bei diesem Pogrom auch vom «Bündelkrieg». Von Zurzach her fand sogar eine religiöse Prozession statt. Ein Ausschuss untersuchte den Vorfall, erstellte ein 52 Seiten starkes Protokoll, entschädigte aber weder die Opfer noch strafte die Täter.

Wie es zum Ortswappen von Obersiggenthal kam

Nach den Unruhen lud man die Gemeindevertreter des Kantons Baden nach Baden, wo Gemeinden wie Muri und Sarmenstorf verlauten liessen, sich anderen Kantonen anschliessen zu wollen, Freiamt und Kelleramt suchten Anschluss an Zug, andere Gebiete wünschten den Anschluss an Zürich. Die am 30. September überbrachte Proklamation Napoleons veränderte dann die Lage grundlegend. Am 21. Oktober marschierte eine 12000 Mann starke französische Armee in die Schweiz ein und löste die herrschende föderalistische Ordnung wieder auf. Anschliessend wurden Delegierte aller 18 helvetischen Kantone nach Paris beordert. War zunächst kein Kanton Aargau mehr vorgesehen, so erreichte der aus Brugg stammende Philipp Albert Stapfer (1766-1840), dass in der Bundesakte vom 19. Februar 1803 die ehemaligen Kantone Aargau und Baden mit dem Fricktal zum heutigen Kanton Aargau vereinigt wurden. In diese Zeit fällt auch die Kreation des Obersiggenthaler Wappens: Es zeigt in Rot drei gekreuzte Schlüssel, die den drei Hauptdörfern entsprechen: Ober- und Unternussbaumen, Kirchdorf und Rieden.

In Kirchdorf war bis 1806 das Kloster St. Blasien und dessen Stellvertreter, die Propstei Klingnau, Kirchherr und Zehnbezüger. 1805 erfolgte die letzte Pfarrereinsatzung durch St. Blasien, der bis 1827 amtierte. Durch Loskäufe von den Zehnten und Bodenzinsen entstand bis 1870 aus dem grundherrschaftlichen Gericht eine autonome Gemeinde des Kantons Aargau.

Amtsinhaber und Steuern in Obersiggenthal in der ersten Hälfte des 19. JH

Nach der Gründung des Kantons 1803 war es schwierig, für Gemeindeaufgaben und -ämter die Leute zu finden, da aufgrund des Zensus-Wahlrechtes auch ein gewisses Vermögen für politische Ämter vorausgesetzt wurde. Dies ist so zu erklären, dass Amtsinhaber die Gemeindeausgaben aus dem

eigenen Sack vorschiessen mussten und die Aufwände erst nach Eingang der Steuergelder zurückerstattet wurden. Eine lückenlose Protokollsammlung zu Gemeinderatssitzungen und -versammlungen setzte erst 1836 ein.

In den Jahren der Regeneration (1830-1833), als es landauf, landab zu Auseinandersetzungen zwischen konservativen, liberalen und fortschrittlichen Kräften kam, lösten sich alte Bindungen. In diesem Sinne versuchte sich zwischen den Jahren 1837 und 1841 auch die Ortsbürgergemeinde Kirchdorf-Tromsberg aus dem Gemeindeverband Obersiggenthal zu lösen und begründete dies in einem Bittgesuch an die aargauische Regierung wegen eines überteuerten Zuchtstiers. Der erste, fast 30 Jahre amtierende Gemeindeammann von Obersiggenthal hatte einen unrühmlichen Abgang wegen vieler pflichtwidriger Handlungen als Armenpfleger; der Hertensteiner Roman Spörri musste sich vor dem Bezirksgericht Baden verantworten und mit seiner Entlassung am 29. März 1830 sämtliche Akten innert 24 Stunden an die Gemeinde abgeben. In den folgenden Jahren werden in den Inspektionsberichten des Bezirksamtmanns die «wackeren Vorsteher» gelobt, hingegen der Zustand der Strassen in der Gemeinde gerügt. Aus den Steuerbüchern von 1844/45 lässt sich eine Bevölkerungsstruktur für Obersiggenthal ablesen: Von den insgesamt 171 steuerpflichtigen Haushalten der Gemeinde zahlten 78 zwischen 10 Rappen und 1 Franken; damit lagen sie an der Armutsgrenze oder darunter. Knapp 60 Haushalte steuerten zwischen 1 und 5 Franken zur Gemeinderechnung bei, weniger als 25 mittelständische Steuerpflichtige erlegten 5-10 Franken und nicht einmal 10 vermögende Haushalte zahlten jährlich zwischen 10 und 15 Franken Steuern.

Die Industrialisierung bringt Wandel

Eine wirtschaftliche Veränderung ergab sich für Obersiggenthal durch die im 19. Jahrhundert in zwei Schüben stattfindende Industrialisierung: 1834 errichtete Johann Wild eine Fabrik in der Au, südlich des Landvogteischlosses in Baden. 1858 gründete die seit dem 15. Jahrhundert in Baden ansässige Familie Oederlin die Oederlin & Cie, die als erste Erzeugnisse Blechwaren, Messingpfannen und Laternen für städtische Strassenbeleuchtungen herstellte.

Die Brüder Karl und Friedrich Oederlin betrieben an der Weiten Gasse eine Eisenwarenhandlung; sie begannen im Gebiet Müsegg in Rieden Liegenschaften aufzukaufen, auf denen sie in der Folge Fabrikanlagen aufbauten. 1861 erhielt das Bruderpaar die Konzession für den Betrieb eines Wasserrades, um mechanische Energie aus der Flussströmung zu gewinnen. 130 Arbeiter zählte die Belegschaft in dieser frühen Phase bereits. Nach einem Brand 1866 entstand ein Neubau, mit dem eine Giesserei für Armaturen an das Unternehmen angegliedert wurde. 1893 erhielt das Unternehmen die Konzession für eine Turbine, die Energie lieferte für die betriebseigene Beleuchtung.

Und das Vereinsleben?

In Obersiggenthal beschränkte sich das Vereinsleben auf Singen und Musizieren sowie auf Schiessen und Turnen. Die uralte Teilung in untere und obere Dörfer generierte in Vereinen immer wieder Spannungen. Erst die wachsende Zuwanderung, zuerst ab 1930, dann vor allem nach 1960 erbrachte im Vereinswesen eine verstärkte Auffächerung von Angeboten. 2023 sind auf der Gemeindehomepage über 90 Gruppierungen offiziell gemeldet.

1870 wurde ein erster Männerchor gegründet, 1883 der Männerchor Eintracht Obersiggenthal, 1890 ein Männerchor des Grütlivereins. Bis zum Ersten Weltkrieg ist ein Töchterchor belegt, der Gemischte Chor Kirchdorf ging 1898 nach zwei Jahren bereits wieder ein.

Blaskapellen waren seit Mitte des 19. Jahrhunderts im Siggenthal in Mode. 1886 gründete sich die Musikgesellschaft Nussbaumen, 1888 die Musikgesellschaft Hertenstein. 1892 schlossen sich beide Vereine zur Musikgesellschaft Obersiggenthal zusammen.

Im Schützenwesen bestand die Schützengesellschaft Obersiggenthal, von der sich 1888 einige Mitglieder ablösten und den Freien Schiessverein Obersiggenthal gründeten, als erster Präsident amtegte Hirschen-Wirt Friedrich Schneider. 1907 wurde der Flobert-Schiessverein Rieden gegründet, seit 1931 nannte er sich Pistolenschützen. Alle drei Vereine bauten ihre Schiessanlage 1924 im Tobel.

Die Gebäude sind heute für die hiesige Jugendarbeit genutzt, der Schiesshang ist Teil der Schwimmbadanlage.

1908 wird der Samariterverein, zwischen 1893 und 1931 werden verschiedene Arbeitervereine gegründet. 1899 stellte sich der Turnverein Obersiggenthal auf. Die Gemeinde unterstützte den Verein bei der Anschaffung von Turngeräten, eine eigentliche Turnhalle wurde erst 1932 eingeweiht. Beim Kirchbrauchtum hat das Patrozinium von Peter und Paul am 29. Juni eine bedeutende Rolle. Fasnachtsbräuche, die von alters her überliefert sind, haben sich seit dem 19. Jahrhundert in der Beizenfasnacht ausgezeichnet, Maskierte sorgten in Gaststätten für Unterhaltung. Als der Zustrom zu dieser Veranstaltung nach 1950 abnahm, beschlossen Schützen, Turnverein und Musikgesellschaft die Fasnacht 1954 mit dem «Dörfligeist» neu zu beleben. Eine Strohuppe sollte in närrischem Zug durch das Dorf geleitet und auf dem Gemeindehausplatz abgerichtet und zum Flammentod abgeurteilt werden. Nur zwei Jahre fand dieser Klamauk statt, die Abschaffung des schulfreien Fasnachtsmontages und die Einführung der Sportferien raubten das Interesse.

Als Kuriosum muss die Sichelte erwähnt werden, die erstmals in Kirchdorf 1969 durchgeführt wurde und im 5-Jahres-Turnus stattfindet. Als Trägerverein etablierte sich die 1978 gegründete Vereinigung Kirchdorf.

Anfang 20. Jahrhundert

Im 20. Jahrhundert profitierte das Siggenthal von der rasch aufstrebenden Firma Brown, Boveri & Cie. Die Bevölkerungszahlen nahmen wieder zu und die Abwanderung konnte gestoppt werden. 1910 lebten 1700 Menschen in Obersiggenthal, der Ausländeranteil betrug etwas mehr als 10% und der reformierte Bevölkerungsanteil belief sich auf 16%. Überraschend ist die Bevölkerungsverteilung auf die Gemeindegebiete: In Rieden lebten 402 Personen, in Kirchdorf 360, Unternussbaumen 329, Oberrussbaumen 258. Es gab ausser in Rieden kaum Wohnhäuser ohne landwirtschaftliche Bauten. In den Jahren des Ersten Weltkrieges 1914-1918, als die Schweiz für eine längere Isolation vom Weltmarkt nahrungsmittel- und rohstofftechnisch ziemlich unvorbereitet war, beschloss der Gemeinderat Mitte August 1914 eine «Flurhut» aufzustellen, die Diebstähle von Gemüse und Feldfrüchten verhindern sollte. Es wurden 4 Flurhüter bestimmt, die zwei Drittel der verhängten Bussgelder bekommen sollten, wie das von ähnlichen Massnahmen im Zuge der grassierenden Armut im 19. Jahrhundert überliefert war.

Erst 1917 erfolgte eine staatlich vorgeschriebene Lebensmittelrationierung. In diesem Jahr waren 230 Personen, also 13 %, auf Unterstützung angewiesen. Trotz der wirtschaftlich prekären Lage, die sich in der Zwischenkriegszeit nicht sonderlich besserte aufgrund der Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise, wurde 1932 ein neues Gemeindehaus mittels Jugendfest eingeweiht. Von 1870 bis 1932 war die Gemeindeverwaltung im Schulhaus Bachmatt untergebracht. 1987 wurde das heutige Verwaltungszentrum eingeweiht.

Bautätigkeit, Wachstum und Politik

1934 wurden vom Badener Kreisgeometer neue Baulinienpläne festgelegt. Der grosse Wandel des Siedlungsbildes begann in Rieden, wo die eigentliche Industriezone entstanden war und sich seit 1900 zahlreiche Pendler der Badener Fabriken niedergelassen hatten. Vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs erfasste das Baufieber Rieden. Begehrte Baugebiete waren in den Folgejahren Mehrhalde, Goldwand und Au. Am stärksten entwickelte sich das Gebiet des Talackers, wo von 1938-1945 vierzehn Einfamilien- und fünf Zwei- oder Mehrfamilienhäuser gebaut wurden. Unmittelbar nach dem Krieg gelangte die BBC mit einem Gesuch an die Gemeinde: Für italienische Arbeiter sollten im Boldi zwei provisorische Wohnbaracken gebaut werden. Die Bewilligung wurde unter Auflagen für vier Jahre am 1. Mai 1950 erteilt. Schliesslich wurden 2 Baracken für bis zu 200 Italienerinnen samt eigener Lagerleiterin im Boldi realisiert, die männlichen Arbeitskräfte wurden in einer separaten Baracke im Brisgi Baden untergebracht. Die Boldi-Barackensiedlung blieb bis 1970 bestehen. Zwischen 1950 und 1980 wuchs die Bevölkerungszahl von 2900 auf 7500 um 160%. Der Zug der Wohnungssuchenden ins Grüne, die erhöhte Mobilität und die Nähe zum Industrie- und Dienstleistungszentrum Baden sind ausschlaggebend. Anfang der 60er-Jahre veranlasste der Gemeinderat bei Architekt Emil Hitz, Nussbaumen, eine grundsätzliche Ortsplanüberarbeitung. 1965

erfolgte daraus eine revidierte Ortsplanung mit neuer Bau- und Zonenordnung sowie einem Strassen- und Fussgängerrichtplan. Nussbaumen wurde 1967 zum Zentrum mit der Aufgabe eines Geschäfts-, Einkaufs- und Verwaltungszentrums bestimmt. In der Folge entstand daher das Einkaufszentrum Markthof und anschliessend die Gesamtüberbauungen am Westrand Nussbaumens. Aufgrund des verebbenden Baubooms wurde 1977 die Bau- und Zonenordnung redimensioniert: Rechnete man zuvor noch bei einer Gesamtüberbauung mit 30000 Einwohner:innen, so waren es danach nur noch etwa 9000.

Die rege Bautätigkeit und der Anstieg der Wohnbevölkerung stellte die Gemeinde vielfach vor Probleme, die regional gelöst werden mussten. Das Interesse für Belange der Gemeindepolitik ist im Zuge der Hochkonjunktur der 60er-Jahre verloren gegangen. Die Aufhebung des Stimmzwangs und die Einführung des Frauenstimmrechts brachten 1971 keine wesentliche Veränderung. Per Urnenabstimmung wurde daher ab 1974 ein Einwohnerrat eingeführt, der mit 40 Vertreter:innen Bürgerversammlungen abhalten sollte, die mangels Teilnehmer:innen aber dem Referendum unterstanden. Zugleich sollte das Amt des Gemeindeammanns zum Vollzeitamt aufgestockt werden. Die Abschaffung des Einwohnerrates wurde 1988 mit einer Initiative zur Abstimmung gebracht, die 1989 aber keine Mehrheit fand.

Kindergarten und Schulen

In Kirchdorf rief der Katholische Frauenbund 1930 einen Kleinkinderschulverein ins Leben. Aufnahme fanden alle Kinder im Alter von fünf oder sechs Jahren. Kindergärtnerinnen waren Baldegger Ordensschwestern, denen wöchentlich pro Kind, es waren im ersten Jahr über 70, 50 Rappen abzugeben waren. Als die kantonale Erziehungsdirektion die Kindergartenstufe anerkannte und subventionierte, eröffnete die Gemeinde einen Kindergarten zuerst im Neuhaus, dann im Schulhaus Bachmatt.

Der Kanton verlangte 1946 eine Führung der Kindergärten durch die Gemeinde, weshalb erstmals eine weltliche Kindergartenlehrperson eingestellt wurde und 1952 am Kirchweg ein eigenes Gebäude gebaut wurde. Durch Ausweitung des Kindergartens auf Fünfjährige und Bevölkerungszunahme entstanden neue Kindergärten im Nüechtal, Talacker, in Kirchdorf, im Landschreiber und in der reformierten Kirche. Seit 1973 gab es auch ein privates Angebot des Vereins Kinderspielgruppen für Drei- und Vierjährige, aus dem heraus das heutige Chinderhuus Goldiland hervorgegangen ist. Auf das Schuljahr 1957/58 sollte beim Unterboden ein neues Schulhaus mit 6 Klassen und zwei Reservezimmern gebaut werden. Bereits im August 1959 konnte das Gebäude nach der ersten Bauetappe dem Schulbetrieb übergeben werden. 1962 wurde der Beginn der weiteren Bauetappen beschlossen: Ein zweiter Schultrakt wurde begonnen und dreigeschossig realisiert. Mit Eröffnung einer Doppelturnhalle 1968 waren diese Arbeiten beendet. 1984 wurde mit der Renovation der ganzen Anlage ein Aulatrakt gebaut, dessen Konzertsaal, ausgestattet mit Bruno Weber-Märchenfiguren, rege genutzt wird wegen seiner guten Akustik.

Obersiggenthaler Schüler waren gewohnt, die Bezirksschule in Baden zu besuchen. Als 1919 Turgi sich anschickte, ihre Fortbildungsschule in eine Bezirksschule umzuwandeln, wurde Untersiggenthal in diesen Schulraum eingebunden. Bedingt durch das Wachstum beschloss die Gemeinde Obersiggenthal im Dezember 1965 mit deutlicher Mehrheit den Bau einer eigenen Bezirksschule. Mit Beginn des Schuljahres 1975/76 wurde die Bezirksschule mit zwei Hauptlehrerstellen eröffnet. In den Folgejahren wurden der Erweiterungstrakt und die Turnhalle realisiert.

Quellenangaben

Drack W. und Lüthi A. (1994). Obersiggenthal Geschichte der Gemeinde. Gemeinde Obersiggenthal, Zusammenfassung Michael Weibel (April 2023)

